

Thema: **KOMMUNIKATIONSSTÖRUNGEN UND HEILUNGSANSÄTZE**

gehalten von Pfr. Daniel Eschbach am 24.01.2021 in der EMK Adliswil

Liebe Gemeinde,

wir leben wir im Zeitalter der Kommunikation: Man soll auf möglichst vielen Kommunikationsplattformen präsent sein. Die Fähigkeit, Vorstellungen, Konzepte und Ziele verständlich zu formulieren ist eine Schlüsselkompetenz. Im Idealfall kann man sich in mehreren Sprachen verständigen. Und man kennt nonverbale Kommunikationsformen und weiss sie gezielt einzusetzen.

Dabei ist dieses Zeitalter der Kommunikation aber voller Widersprüche:

- Wir können uns in Echtzeit über Ereignisse, Entwicklungen und Dramen irgendwo auf der Welt informieren. Gleichzeitig wissen viele Menschen kaum, wie es ihrem Nachbarn geht.
- Wir wissen immer mehr über immer kleinere Details. Gleichzeitig fehlt uns je länger je mehr der Überblick und die Einsicht, wie die Details zusammenhängen.
- Die Unmenge von verfügbaren Informationen wird zur Wortlawine/Buchstabenflut, in der wir unterzugehen drohen, ... weil wir kaum dazu kommen, die Informationen zu verarbeiten und einzuordnen.
- Wir kommunizieren zwar ständig auf allen Kanälen ... dennoch nimmt die Vereinsamung in unserer Gesellschaft drastisch zu.
- Phänomen ‚Filter- bzw. Informationsblase‘: Alle finden überall und jederzeit gleichgesinnte und -denkende. Kritik an der eigenen Sicht und alternative Lösungsansätze bekommt man gar nicht mehr mit. Und in sog. Filterblasen bestätigt man sich laufend in vorgefassten, starren Meinungen. Das führt zu Verkrustungen und Erstarrungen im Denken und verhindert letztlich gedankliche Fortschritte.
- Weil man sich vor allem mit Gleichgesinnten austauscht, nehmen Respekt und Verständnis für alles Fremde und Andersartige ab. Ausfälligkeiten und Hasstiraden in den Sozialen Medien sind eine zur Zeit viel diskutierte Folge. Polarisierung und Extremismus nehmen zu.

Dies alles führt dazu, dass ausgerechnet im Zeitalter der Kommunikation die Bereitschaft und Fähigkeit zur Verständigung abnehmen. Immer öfter dienen moderne Kommunikationsmittel nicht der Verständigung, sondern der Radikalisierung und reissen Gräben auf, statt Menschen bereichernde Begegnungen zu ermöglichen. – Ich habe diese Predigteinleitung 2019 nach der a.o. GK der EMK zum Thema der sexuellen Ausrichtungen geschrieben, lange vor der Pandemie also. Leider stelle ich fest, dass sich die angesprochene Problematik seither eher noch verschärft hat.

Die zwischenmenschliche Kommunikation ist in vielerlei Hinsicht gestört und ausgesprochen heilungsbedürftig. – WELCHE HEILUNGSANSÄTZE GIBT ES? WELCHE ORIENTIERUNG GIBT UNS DIE BIBEL IM BLICK AUF GELINGENDE KOMMUNIKATION?

I. WAS BEZWECKT KOMMUNIKATION?

Wir haben als Schriftlesung zwei paradigmatische biblische Geschichten im Blick auf Kommunikation gehört: Vom TURMBAU ZU BABEL und vom PFINGSTGESCHEHEN. Beide Geschichten erzählen von Menschen, die ein gemeinsames Projekt verfolgen. Doch im einen Fall scheitert mit der verlorenen Verständigung das ganze Projekt, während die andere Geschichte in ein Wunder der Kommunikation mündet, dass alle Vorstellungen und Grenzen sprengt. - Worin besteht der Unterschied? Warum geht beim Turmbau zu Babylon die Verständigung verloren, während an Pfingsten über Grenzen von Sprache und Kultur hinweg alle verstehen, wovon die Jünger Jesu reden?

Am Anfang des Turmbaus zu Babel steht laut Gen 11,4 das Ziel: „*Wir wollen uns einen Namen machen!*“ Es geht also um Ruhm und Macht. Das ist nur vordergründig ein gemeinsames Ziel. Denn zuletzt will jeder selbst gross sein. Mit anderen zusammen kommt man da zwar zunächst weiter als allein. Aber den Ruhm und die Macht will man am Ende nicht teilen. Man arbeitet nicht zusammen, weil man den anderen schätzt und respektiert, sondern weil man ihn braucht zur Erreichung des eigenen Ziels. D.h. der andere ist nur ‚Mittel zum Zweck‘. Ich brauche ihn, weil ich auf seinen Schultern stehen will. Er soll meinem Weiterkommen dienen. – Die Kommunikation bezweckt in dieser Geschichte also nicht die Verständigung, sondern die Ausnutzung, vielleicht sogar den Missbrauch des Mitmenschen für die eigenen Ziele (bzw. Karriere/Vorwärtkommen). Kein Wunder, wächst das Misstrauen und wird aus dem Miteinander ein Gegeneinander. Wo man sich gegenseitig nicht mehr über den Weg traut, schwindet die Verständigung und geht letztlich ganz verloren. Man spricht nicht einmal mehr dieselbe Sprache. Das scheinbar gemeinsame Projekt stürzt in sich zusammen und entlarvt im Zusammenbruch die dahinter stehende Motivation als sich widersprechende Einzelinteressen. Kein Wunder, dass es schief geht! Der Turmbau scheitert, weil die Kommunikation nicht die Begegnung mit dem Mitmenschen, sondern dessen Ausnutzung/Instrumentalisierung/Missbrauch zu eigenen Zwecken suchte.

Ganz anders ist es bei der Pfingstgeschichte. Auch da gibt es ein gemeinsames Ziel. Es geht laut Apg 2,11 darum, „*die grossen Taten Gottes zu verkündigen*“. Dahinter gibt es nun keinen versteckten Egoismus. Die Apostel haben durch Christus, durch seinen Tod und seine Auferstehung, zurückgefunden in die ursprüngliche Beziehung zu ihrem Schöpfer. Die Gottebenbildlichkeit ist wieder hergestellt. Es geht ihnen deshalb nicht um das eigene Vorwärtkommen, den eigenen Erfolg. Sondern es geht darum, sich in den ursprünglichen Zusammenhang, ins grössere Ganze einzuordnen und von dort her zu entfalten. Sie finden sich aufgehoben und geborgen in der Beziehung zum Schöpfer, die dank Christus geheilt ist. Das ist ein dermassen befreiendes, erlösendes, beglückendes Geschehen, dass plötzlich

nichts mehr wichtig ist ausser „die grossen Taten Gottes zu verkündigen“. Und so, im Lobpreis Gottes, suchen sie die Begegnung mit ihren ZuhörerInnen, denen sie dieselbe Erfahrung auch wünschen und gönnen.

Die Apostel suchen also in ihrer Kommunikation das Gemeinsame mit ihren ZuhörerInnen. Sie suchen den Bezug zum Schöpfer, der alle geschaffen hat, seine Geschöpfe liebt und sie zur Liebe fähig macht. Und so geschieht es, dass sie plötzlich von Menschen verstanden werden, die ihre Sprache eigentlich gar nicht kennen.

Der Vergleich beider Geschichten ergibt: Wenn Kommunikation gelingen, d.h. zur Verständigung und zur echten Begegnung von Menschen führen soll, dann darf sie nicht als Mittel zum Zweck für eigene Ziele missbraucht werden. Vielmehr geht es darum, in der Begegnung mit dem Mitmenschen die Beziehung zum gemeinsamen Schöpfer zu suchen. Es soll nicht um unsere eigenen Ziele und Zwecke gehen. Sondern Gottes Ziel, der alle seine Geschöpfe liebt und für jedes einzelne von ihnen das Beste will, soll gesucht werden. Wo das gelingt, kann Kommunikation gelingen, heil werden ... geschieht das Pfingstwunder – auch heute.

Zwischenmenschliche Kommunikation kann also gelingen, wo sie die Beziehung zum Schöpfer und Vater Jesu Christi miteinbezieht. Wenn sie hingegen auf die zwischenmenschliche Ebene begrenzt wird, läuft sie mindestens grosse Gefahr, nicht die Verständigung, sondern das Gegeneinander der Menschen zu fördern und neue Gräben aufzureissen.

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen wechsele ich auf eine persönlichere und konkretere Ebene: Was verbessert/heilt meine Kommunikationsfähigkeit? Welche Massnahmen, welche Ansätze helfen weiter? – Dazu greife ich auf eine andere biblische Geschichte zurück, die von Mk berichtete Heilung eines Taubstummen:

Jesus heilt einen Taubstummen

31) Danach verließ Jesus die Gegend von Tyrus wieder.

Er kam über Sidon zum See von Galiläa,
mitten ins Gebiet der Zehn Städte.

32) Da brachten Leute einen Taubstummen zu ihm.

Sie baten Jesus:

»Leg ihm deine Hand auf.«

33) Und Jesus führte ihn ein Stück
von der Volksmenge weg.

Er legte seine Finger in die Ohren des Taubstummen
und berührte dessen Zunge mit Speichel.

34) Dann blickte er zum Himmel auf,
seufzte und sagte zu ihm: »Effata!«

Das heisst: »Öffne dich!«

35) Und sofort öffneten sich seine Ohren,
seine Zunge löste sich
und er konnte normal sprechen.

36) Und Jesus schärfte ihnen ein,
nichts davon weiterzuerzählen.

Aber je mehr er darauf bestand,
desto mehr machten sie es bekannt.

37) Die Leute gerieten auβer sich vor Staunen
und sagten:

»Wie gut ist alles, was er getan hat.

Er macht,

dass die Tauben hören

und dass die Stummen reden können.«

Markus 7,31-37 (BASIS BIBEL)

II. AUF DAS GEGENÜBER EINGEHEN (HÖRERBESINNUNG)

Das ist eine ganz besondere Heilungsgeschichte. Normalerweise beschreiben die Evangelisten den Vorgang der Heilung ja nicht. Hier aber berichtet Mk detailliert über das ‚therapeutische‘ Vorgehen Jesu. Daraus lassen sich Ansätze für die Überwindung von Kommunikationsstörungen ableiten. Das beginnt bereits mit der Beschreibung des Leidens dieses Kranken. Der griechische Urtext bezeichnet ihn nämlich nicht, wie es in den meisten dt. Übersetzungen steht, einfach als ‚Taubstummen‘, sondern spricht viel präziser von jemanden, der ‚nichts hört und deshalb nur schlecht reden konnte‘.

Ja, klar, das ist normal: Stummheit ist keine eigene Krankheit, sondern die (sekundäre) Folge eines fehlenden Gehörs: Wer nichts hört, ist eben in der Entwicklung seiner Artikulationsfähigkeit behindert. Kleinkinder lernen ja durch Imitation (→ ‚Nachahmung‘), d.h. in erster Linie durch Zuhören reden. Direkt nach der Geburt kann sich ein Baby noch fast gar nicht mitteilen. Es kann nur Rufen bzw. Schreien, wenn es etwas mitteilen will. Vom Zuhören und Beobachten der Erwachsenen, die mit ihm reden, lernt das Kind aber. Zunächst ruft/schreit es in verschiedenen ‚Tonarten‘. Dann beginnt es Laute nachzuahmen. Es beginnt, mit unterschiedlichen Stimmlagen zu experimentieren. Gesten, Blickkontakte, Mimik unterstützen mehr und mehr. Nach und nach kann das Kind zunächst Laute, dann Silben, dann Worte formen. Lange bevor es seine Muttersprache gelernt hat und verständlich sprechen kann, entwickelt ein Kind variantenreiche, oft sehr originelle Kommunikationsformen. Um zu verstehen, was es meint, muss man ihm freilich gut Zuhören und vielleicht noch mehr beobachten. Man muss das Kind gut kennen und auf es eingehen, um die Mitteilungen richtig zu entschlüsseln ... und dann kommt mir plötzlich der Gedanke: Wenn ich Erwachsenen so konzentriert zuhören würde, wie eine Mutter auf ihr Kleinkind eingeht, dann würde ich wohl viel besser erfassen und viel genauer verstehen, was mir alles mitgeteilt wird.

Wer nicht (zu)hören kann, hat es schwer sich mitzuteilen. Das gilt nicht nur für Kleinkinder, die noch am Anfang ihrer Sprachentwicklung. Es ist auch die Erklärung, warum Gehörlose es schwer haben, sich klar und verständlich zu artikulieren. Ja, es gilt sogar für Menschen mit eigentlich funktionstüchtigen Ohren: Wer nicht zuhört, wer nicht auf sein Gegenüber eingeht, redet vermutlich an seinen Mitmenschen vorbei, beantwortet Fragen, die keiner gestellt hat oder referiert über Themen, die niemanden interessieren.

Das Spannende an der Heilungsgeschichte aus Mk 7 ist, dass Mk nicht nur detailliert zeigt, wie eingehend Jesus auf seinen Patienten eingeht. Sondern er macht auch deutlich, dass er genau dadurch geheilt wird. Dabei hat die Therapie/Heilung drei Schritte/Phasen:

- Herz: Zunächst nimmt Jesus den Kranken beiseite. Er konzentriert sich ganz auf ihn. Durch ungeteilte Zuwendung, durch Berührungen und Gesten spricht er sein vor Einsamkeit krankes Herz an. Der Taube merkt: Der nimmt mich wahr. Ich bin ihm wichtig. Er kümmert sich um mich. Jesus nimmt mich wahr. Ich bin nicht allein. –Jesus kommuniziert in dieser ersten Phase ohne Worte, nur nonverbal. Dabei erlebt sich der Kranke als wichtig und wertgeschätzt. Er wird respektiert und ernst genommen. So beginnt er empfänglich zu werden für Jesus und sein Tun.
- Ohren: Dann wendet sich Jesus dem vordergründigen Hauptproblem, den Ohren, zu. Er berührt die verschlossenen Organe. Sein Seufzen ist zugleich als Äusserung des Mitgefühls zu verstehen, aber auch als Gebet. Und die Aufforderung ‚*öffne dich*‘ ist nicht nur das heilende Wort für die kranken Ohren, sondern zugleich die Einladung, in ganzheitlichem Sinn offen zu werden für Gottes Wirken und die Lebensäusserungen der Mitmenschen. – Es geschieht also zweierlei: Einerseits bringt Jesus die heilende Kraft seiner göttlichen Vollmacht zur Entfaltung. Andererseits wird der Kranke eingeladen, ja aufgefordert, sich diesem Gott nicht zu verwehren, sondern zu öffnen. D.h. die Beziehung zum göttlichen Schöpfer wird ins Spiel gebracht.
- Zunge: Zum dritten Schritt hält Mk fest, dass sich die ‚*Fessel seiner Zunge*‘ löst. Das passiert einerseits wegen der für unser Empfinden sonderbaren Therapie, dass Jesus die Zunge des Kranken mit seinem Speichel berührt. Andererseits ist es vor allem die Folge des nun geheilten Gehörs. Weil er nun gut hören kann, wird der Patient auch fähig, klar und verständlich zu reden. – Man kann und darf aber durchaus auch im weiteren Sinne interpretieren: Dank der intensiven Zuwendung durch Jesus lösen sich die Krämpfe und Verkrustungen im Patienten und er wird kommunikationsfähig.

Zusammengefasst: Weil ihm seine Hörfähigkeit geschenkt wird, lernt der vormals Taubstumme, sich mitzuteilen, sich zu kommunizieren. Das deckt sich ja mit unserer Erfahrung: Gute, ja beeindruckende Redner sind Leute, die uns das Gefühl vermitteln, sie hätten uns zugehört. Wenn ich jemandem anmerke/glauben kann, dass er meine Situation, meine Bedürfnisse verstehe, dann bin ich bereit und fähig, mich ihm zu öffnen, d.h. ihm zuzuhören. Gute Kommunikatoren machen – wie man dem in der Predigtlehre sagt – eine Hörerbesinnung ... und wecken damit die Bereitschaft zum Zuhören. Sie hören denen, zu denen sie sprechen, zu oder überlegen sich wenigstens: Wo und wie sind meine Zuhörer von dem, was ich sagen will, betroffen? Welche Fragen und Gefühle könnten sie im Blick auf mein Thema haben? ... etc. – Zuhören ist eine wesentliche Voraussetzung für gelingendes Reden. Eigentlich sollte man ja sogar deutlich mehr zuhören als selber reden. Schliesslich haben wir zwei Ohren, aber nur einen Mund.

Was lernen wir aus dieser Geschichte für die Verbesserung/Heilung unserer Kommunikationsfähigkeit? – Wer sich mitteilen, eine Botschaft an den Mann bzw. die Frau bringen will, muss wie Jesus in dieser Heilungsgeschichte intensiv auf sein Gegenüber eingehen. Den Mitmenschen mit seiner ganz eigenen Geschichte wahrnehmen. Empathie entwickeln für seine Gedanken, Fragen, Gefühle. Dem Gegenüber respektvoll, liebevoll, rücksichtsvoll begegnen.

Jedenfalls landen wir schliesslich beim Liebesgebot als Voraussetzung für gelingende Kommunikation, also z.B. bei Jh 13,34f: *„Ich gebe euch jetzt ein neues Gebot: Ihr sollt einander lieben! Genauso wie ich euch geliebt habe, sollt ihr einander lieben! An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“* Wobei mir in diesem Zusammenhang die markinische Formulierung des Doppelgebotes noch lieber, weil vollständiger ist: *„Liebe Gott von ganzem Herzen ... und liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst!“* (Mk 12,29f). Wenn es stimmt mit meiner Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen und zu mir selbst, dann kann sich auf dieser Basis eine gute Kommunikation entwickeln. Und der Höhepunkt ist dann erreicht, wie schon die Pfingstgeschichte berichtet, wenn wir beim Lobpreis der grossen Taten Gottes landen. Genau damit endet ja, keineswegs zufällig, auch die Geschichte von der Heilung des Taubstummen. Da ist der Lobpreis so formuliert: *Die Leute gerieten ausser sich vor Staunen und sagten: »Wie gut ist alles, was er getan hat. Er macht, dass die Tauben hören und dass die Stummen reden können.«*

Amen